

URSULA NÄSCHER VIER SKULPTUREN

AUSSTELLUNG IM LICHTHOF
14. APRIL BIS 12. MAI 1989

Seminar Zürichberg, Rämistrasse 59, 8001 Zürich
Montag bis Freitag 8 - 19 Uhr, am Wochenende geschlossen

BEGEGNUNGEN

«... dass ich die Formen nicht ausdenke, dass sie mich so etwas wie heimsuchen.»

Meine Erinnerung greift dahin zurück, dass unvermittelt in Nachbars Garten eine Frau erschien, die in Tuschshuhen durchs Gras ging, lautlos dahinschritt, weniger schritt denn wandelte. Dieses Wandeln der Frau im schwarzen Rock mit den Tuschshuhen an den blossen Füssen war schön und verführte zum Nachmachen. Die Freundschaft, die 1976 derart begonnen hatte, war auf ihre Weise von Dauer und erhüpfte sich immer wieder Standflächen. *In manchen Begegnungen zählt Zeit nicht.* Das ist ein Wort, das ich früh schon von Ursula Näscher hörte. Das Wandeln aber erwies sich für sie als charakteristische Eigenschaft, da wo Ursula Näscher wirksam ist, ist es mit im Spiel.

Wir begegneten uns bei mir im Tessin oder in Liechtenstein, vor allem aber in Zürich, in ihrem Reich Am Wasser mit der Tigerkatze, die ein junges Entlein unverletzt herbeitrug, mit Sohn Leo, der da erwachsen wird. Das Haus an der Limmat mit den Pflanzen, den Kindern, den Tauben und mit den Steinen. Vögel gab es alleweil in dieser Wohnung und beim Gemüserüsten wunderte sich niemand, wenn einer der Vögel auf Ursulas Kopf Platz nahm. Die kämen wieder, sagte sie, wenn einer davon flog – und so war es. Das Verletzbare und das, was des Schützens bedurfte, war stets mit anwesend, dieser Ausrichtung verpflichtete sich Ursula Näscher bis vor kurzem auch ganz konkret in ihrem Brotberuf als Nachschwester. Zweipolig war der Alltag also, gegliedert in die Bildhauerei und in die Tätigkeit einer Krankenpflegerin. Dann kam ein drittes hinzu: die Eurythmie als ein Gestaltwerden dessen, was vergleichbar als Bewegung im Stein enthalten ist. Eurythmie, der sie mehr und mehr ihrer Zeit widmet und widmen wird.

Die fliessende Linie und das beharrliche Wenden traten mir in ihren Skulpturen entgegen. Die Skulptur II wurde flankiert von der Skulptur I, grauer Lägerkalk, eine kühle Gebärde des Sichselber-Begreifens-im-Raum. Diese erste Skulptur hatte Ursula Näscher vom Werkplatz bei Hans Juchli, ihrem Lehrmeister, in den Garten Am Was-

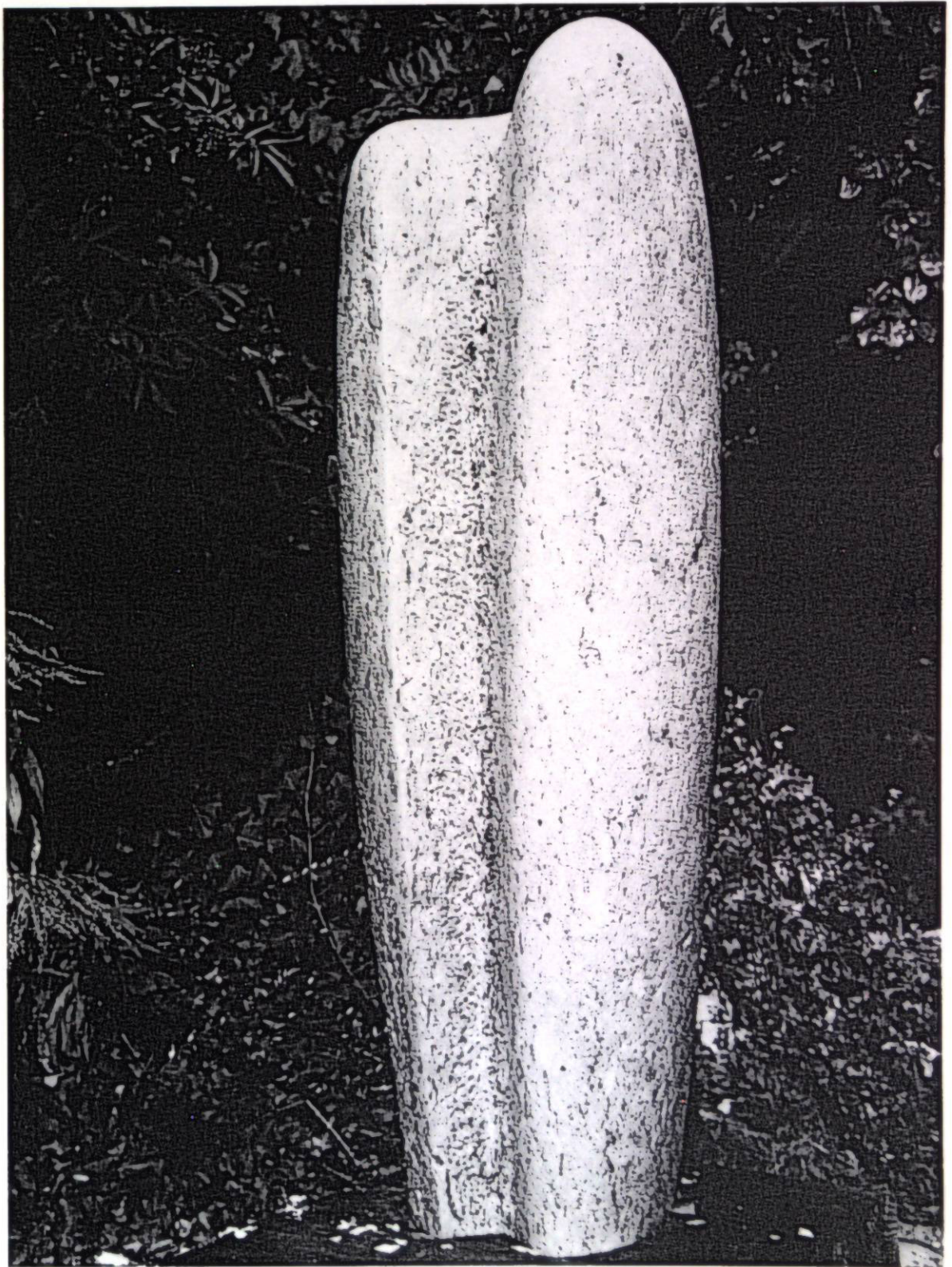
ser bringen lassen, wo fortan Wohn- und Werkplatz verschmelzen sollten. Die zweite grosse Form, roter Sandstein, war in Arbeit, Ursula damit beschäftigt, diese lippen-, schalenhafte Grundbewegung von Innen-Aussen mit dem Zahneisen an einen letzten, mit innerer Konzentration erwarteten Punkt zu führen. Ein dritter Stein stand auf Abruf bei Otto Müller für sie bereit. Er hätte ihn vorrätig, sie möge ihn holen, sofern sie den Mut habe zu des Widerspenstigen Zähmung. Unberechenbar war er, der Stein, ein Muschelkalk, unregelmässig, voller Widerstände und Spannungen. Die Stele schälte sich in harter Arbeit aus diesem dissonanten Material. Das Spitzisen wusste mit ihm umzugehen, war hartnäckig im Überwinden – bis der Stein irgendwann zu seiner aufrechten schmalen Ausgewogenheit fand. Monatelang – eher doch Jahre – stellt sich die Bildhauerin in den Dienst eines einzigen Arbeitsprozesses, mit einer zyklischen Winterpause und mit der Sicherheit von Anpacken und Lockerlassen. Nie betraten wir den Garten, ohne nicht mehrfach um den Stein zu drehen. Darin übten die Steine Zwang aus. Es war ihre ihnen zustehende ureigenste Gebärde, denn aus diesem Umwandeltwerden heraus hatten sie sich in ihre Gestalt aufgerichtet. So sprachen sie zu einem, eröffneten ihr Verhältnis zu Volumen, Bewegung und Raum, die Gleichzeitigkeit dessen, was wir Gestalt zu nennen pflegen. Die Oberflächenbeschaffenheit ist in allen vier Plastiken eins mit der Form, die Gestalt durchdringt die Oberflächen, eine von Ursula Näschers Zielsetzungen. Und noch etwas für ihre Haltung Charakteristisches: Der an sich Kräfte fordernde Arbeitsvorgang des Meisselns scheint anstrengungslos vor sich zu gehen, so, als ob die Bildhauerin den Stein in ihre Mitte nähme, bis dessen Ränder in die vorgeahnte, vorgewusste Form wuchsen. Jedenfalls ist ein Verschmelzen mit der Bewegung des Meisselns spürbar, das den Widerstand, die Rückschläge des Materials in sich auffängt. Darin liegt schon ein Ansatz zum Tanz. Jeden Stein durchzieht eine ganze Bewegung. Als wäre da ein Durchstrom. So nennt es Ursula Näscher: *«Bewegungsströme, Bewegungsklänge, die um die Materie fliessen. Ich empfinde die Skulpturen als Instrumente, die klingen, wenn sie richtig*



SKULPTUR I 1977/80 Lägerkalk Höhe 80 cm



SKULPTUR II 1979/84 roter Sandstein Höhe 80 cm (Besitz: Kanton, Luzern)

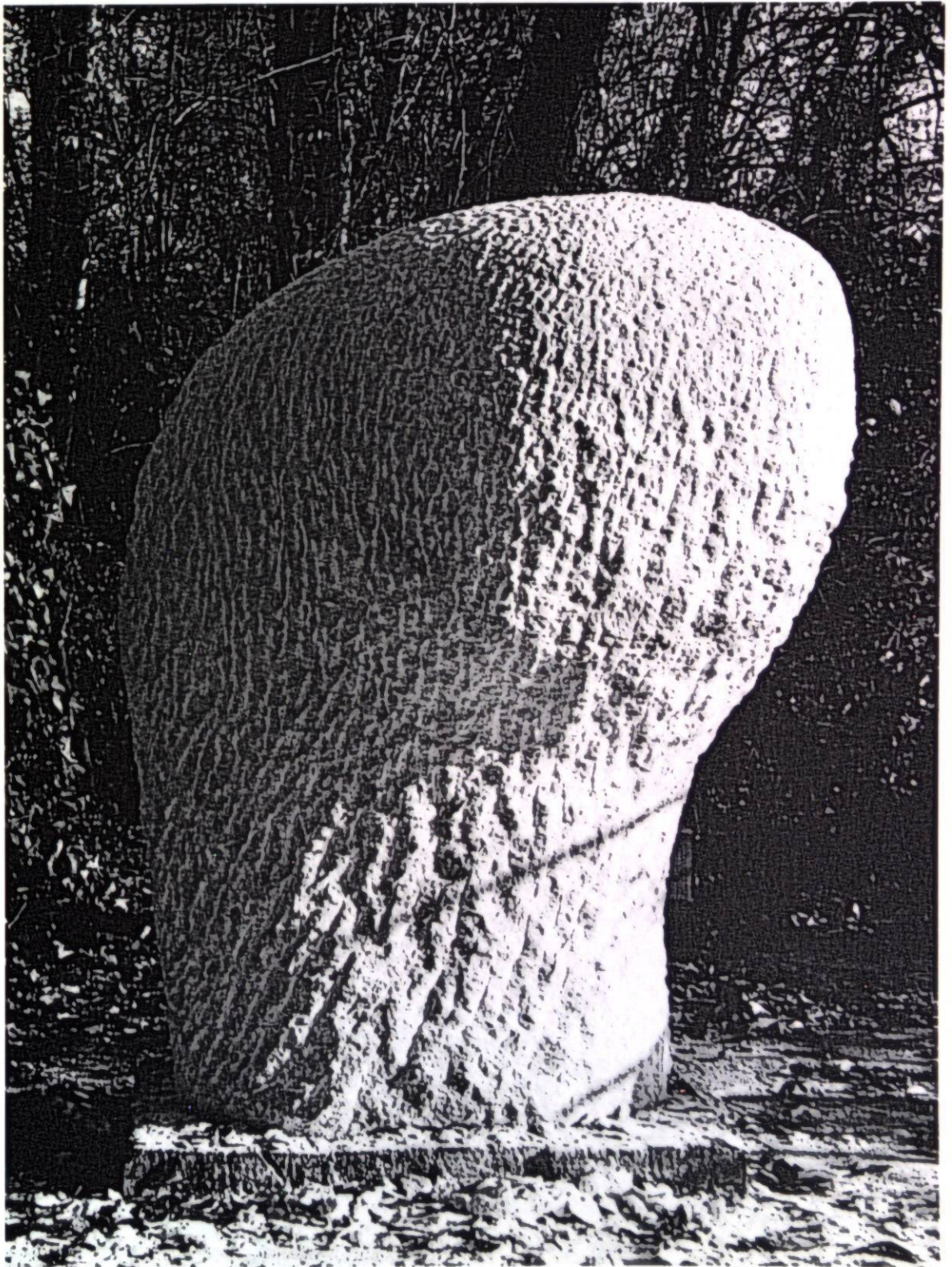


SKULPTUR III 1980/89 Muschelkalk Höhe 140 cm

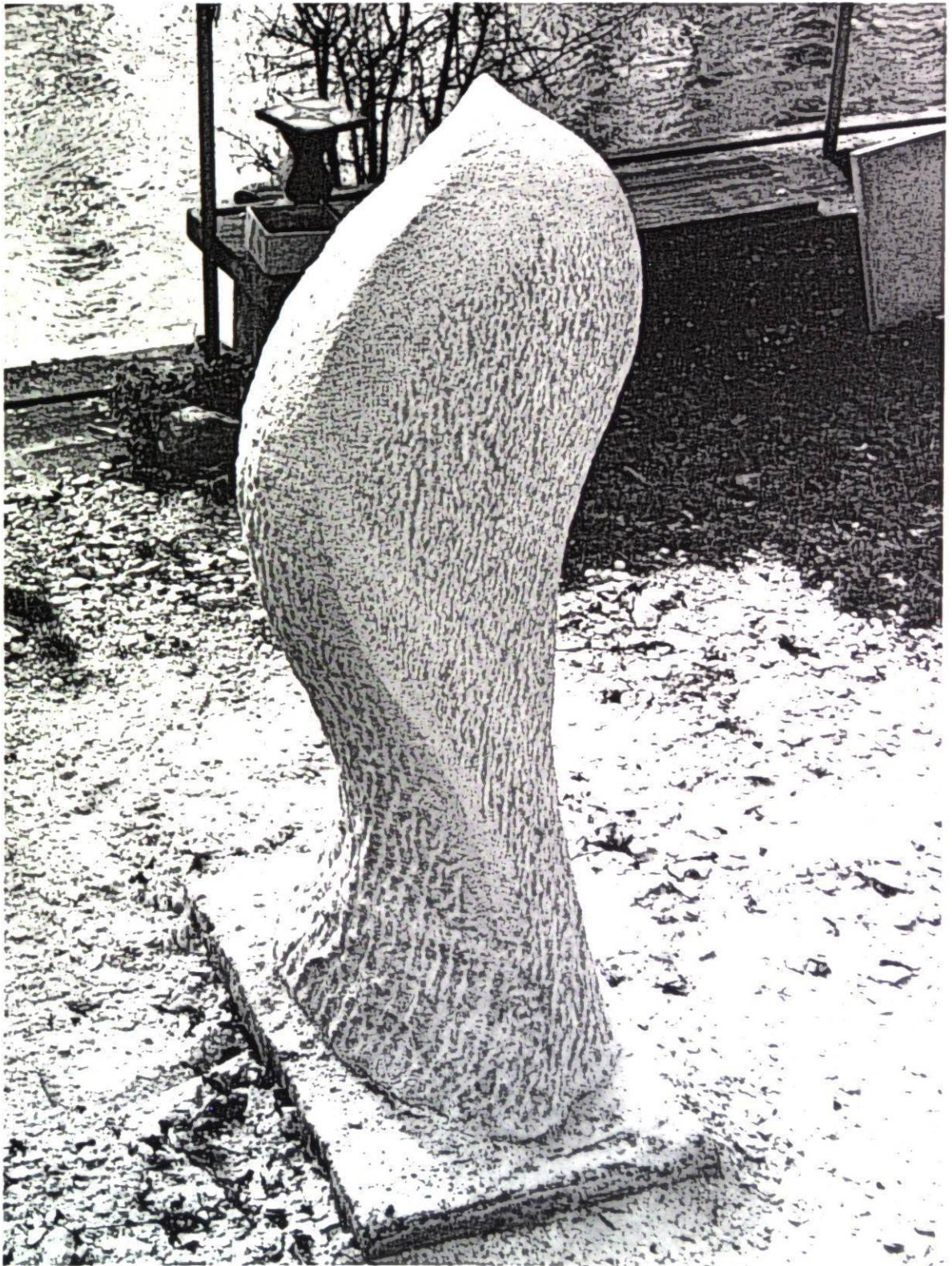


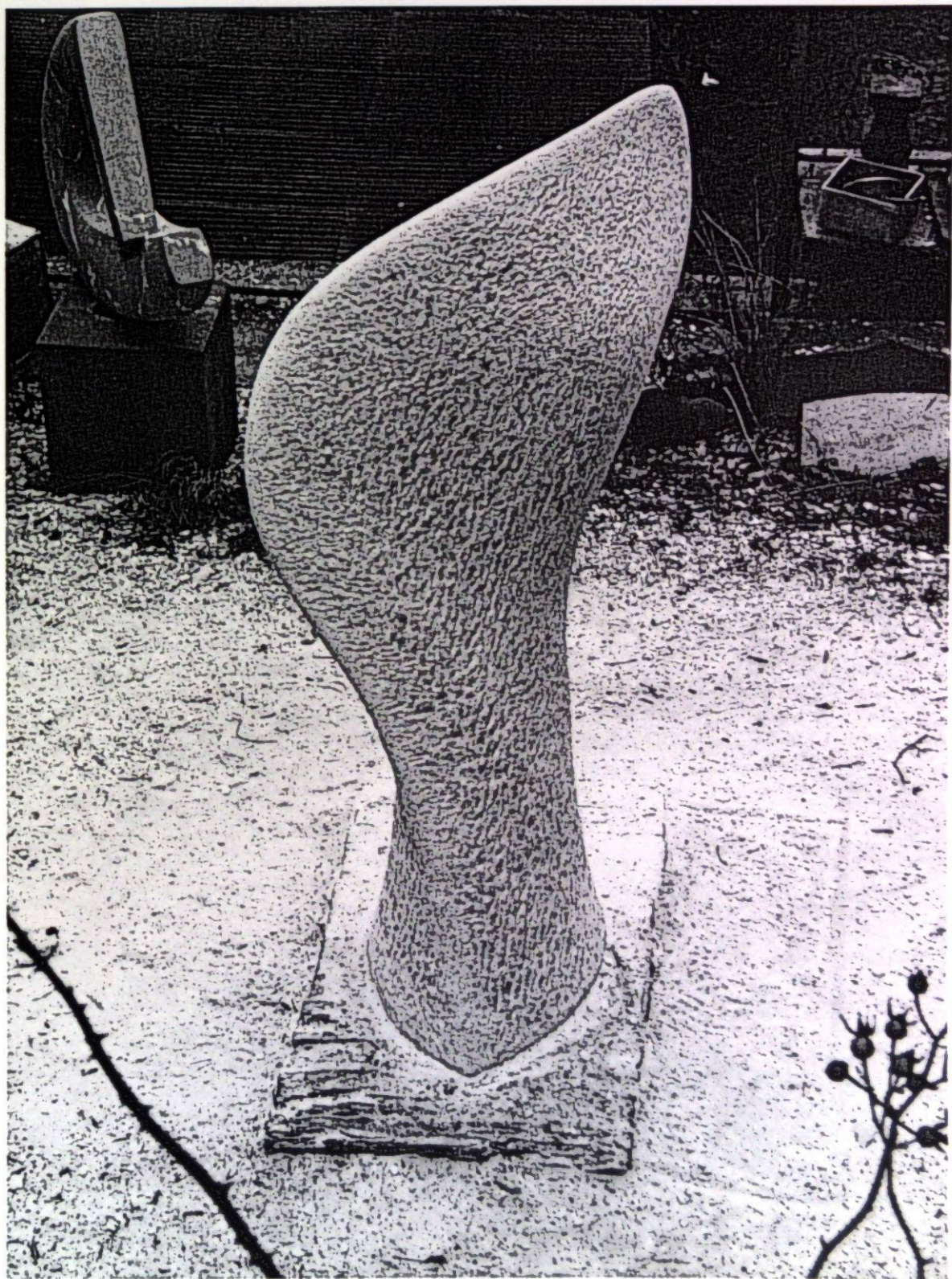


Dozember 1985

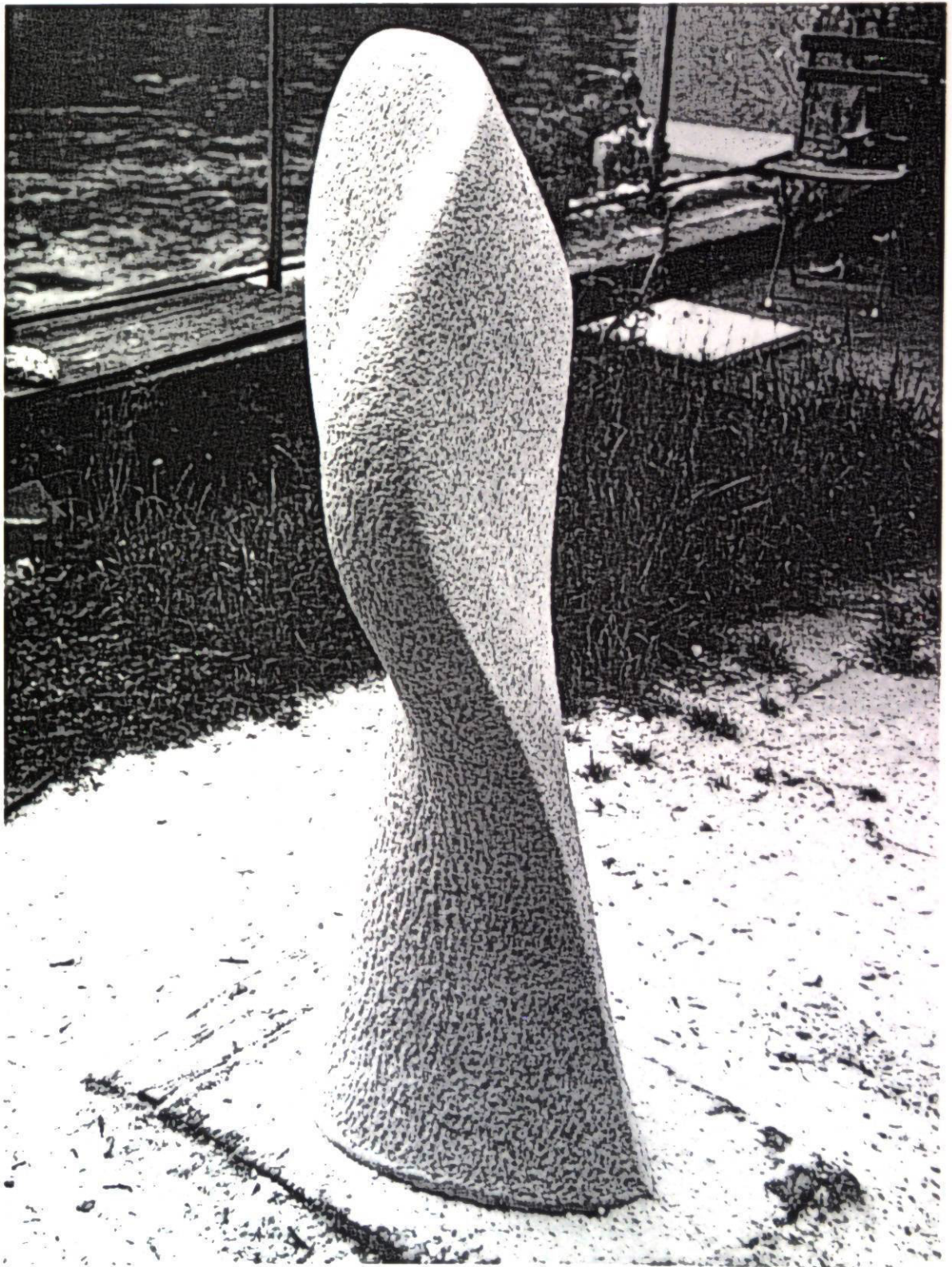


November 1986





Februar 1989



SIRKKA-PIIRITY - 1984-1990 Castalona Maroon - Cone Sculpture (Festsch. Sammlung Land Liechtenstein)

gestimmt sind, das heisst, wenn Fläche zu Fläche, Unten zu Oben, Materie zum umgebenden Raum in einem klingenden Verhältnis stehen. Eigentlich bin ich dann Instrumentenstimmerin.»

Zum Steinbruch nach Peccia pilgerten wir 1982 gemeinsam. Sie trug damals schon ihren unsichtbaren Flügel auf dem Rücken. Wir schritten das Spalier der lieferbaren Marmorblöcke ab, verwirrend, verlockend, vielfältig; graue, weisse, gleissende, matte, grosse, kleine Quader: «Diesen will ich!» Da war kein Zweifel. Sie wusste es. Und so stand der Stein zur Skulptur IV bald schon auf ihrem Werkplatz in Zürich. Nach dem Muschelkalk erlebte Ursula den Peccia-Marmor unter Spitzeisen und Fäustel wie das fügsamste Material. Das Kontinuierliche in der Beschaffenheit des Korns gab ihr ein befreiendes Gefühl, machte sie schier freihändig für die Gestalt, die aber lag tief im

Stein verborgen. Der Griff danach, dieses Herauslösen dauerte eingerechnet der Pausen von 1984 bis 1989. Ahnbar war er bald der Flügel. Eine Konkave so wichtig wie eine Wölbung. Wo noch etwas an einen Bruch oder an einen Schnitt im Volumen gemahnte, da wurde weitergeschafft bis zum gleitenden Wendeverhältnis der Seiten im Raum. Und die Mitte ist in allen Skulpturen gegenwärtig, weniger eine punktuell ortbare Mitte als eine sich aufrichtende oder aufrechte.

Wenn wir jetzt die vier Skulpturen zueinander, in Kommunikation, sehen können, erwandeln wir auch ihre Zwischenräume. Voriges Jahr noch war der Flügel ein Flügel, heute horcht er den Raum aus, ein Über-sich-Hinausweisen. Und so bleibt alles eine Frage der Übergänge.

Evi Klemm
Lavadina, April 1989

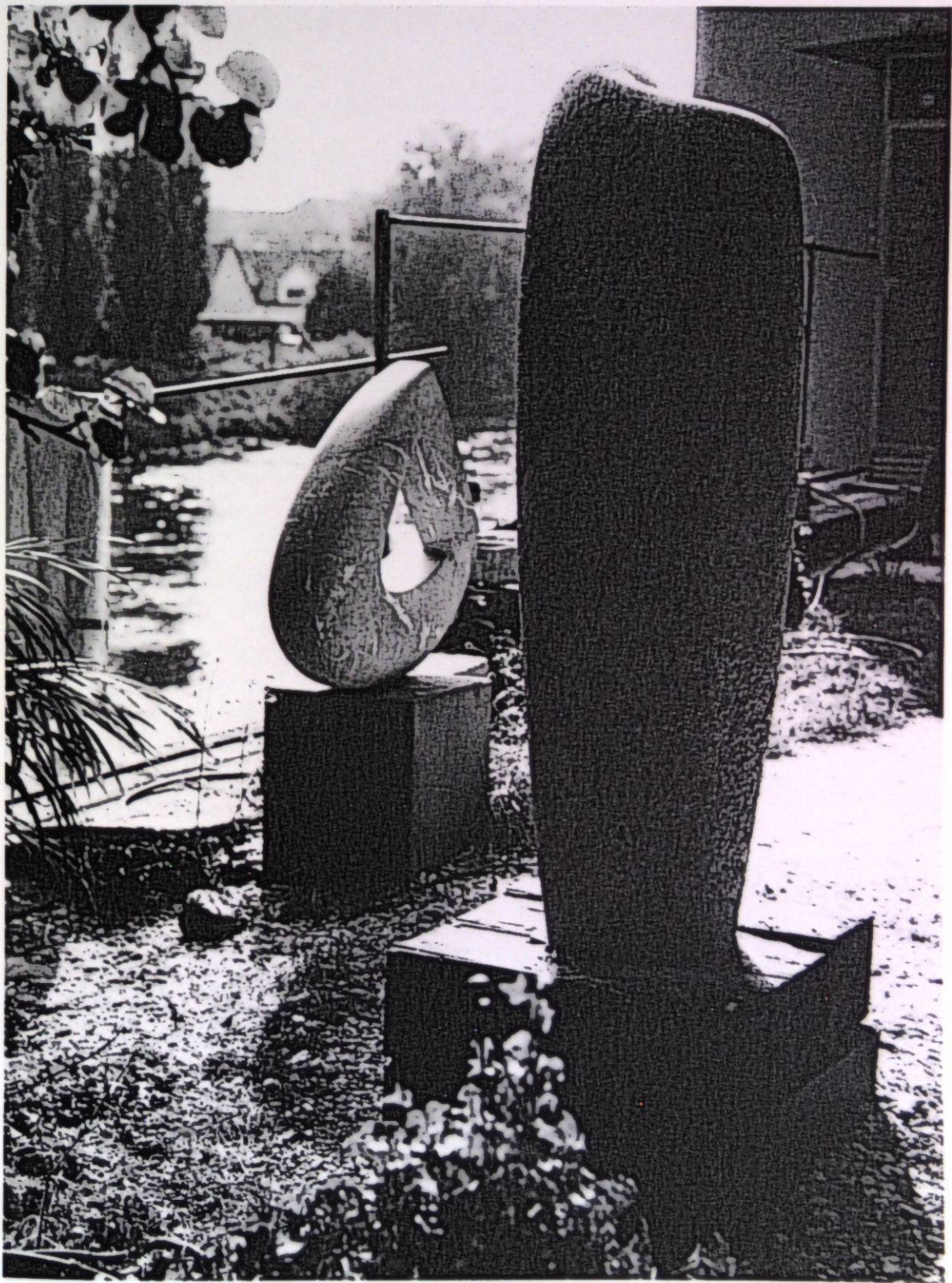
Die erste Skulptur umschliesst den Raum und berührt dabei sich selbst. Sie ist liegend.

Die Zweite lässt den Raum in sich wohnen und bleibt dabei offen. Sie ist liegend.

Die Dritte verschliesst sich ganz dem Raum und gewinnt dabei die Kraft, sich zu strecken und aufzurichten.

Die Vierte hat soviel Standfestigkeit gewonnen, dass sie sich wieder öffnet, so weit öffnet, dass sie auf den gesamten Umraum hinweist. Sie entlässt den Raum endgültig aus sich, aber gibt ihm noch eine Richtung mit auf den Weg.

Peter Storrer
Zürich, April 1989



URSULA NÄSCHER

- 1949 geboren am Zürichsee
- 1967/70 Ausbildung zur Krankenschwester
- 1971 Geburt des Sohnes Leo
- 1975/80 Ausbildung zur Steinbildhauerin
bei Hans Juchli, Zürich
Besuch diverser Kurse an der
Kunstgewerbschule Zürich
- seit 1980 freischaffend in Zürich
daneben Teilzeitarbeit als Nachtschwester
- 1982/86 Werke ausgestellt:
ZÜSPA Weihnachtsausstellung
Zürcher Kunstszene (Kunsthaus)
GSMBK Sektionsausstellung
- 1982/84 Kunststipendium der Stadt Zürich
mehrmalige Unterstützung durch
die STEO-Stiftung, Zürich
- 1985/89 öffentliche Ankäufe durch den Kanton Zürich
und den Kulturbeirat der Fürstlichen Regierung
in Vaduz

Die Ausstellung im Lichthof des Seminars für Pädagogische Grundausbildung Zürich steht unter dem Patronat des Kulturbeirates des Fürstentums Liechtenstein, Vaduz.

Der Katalog erscheint mit Unterstützung der Präsidialabteilung der Stadt Zürich und des Kulturbeirates der Fürstlichen Regierung in Vaduz.

Fotografie und Gestaltung: Christian Altorfer, Zürich